

genannt haben. Regelmäßig geübt, stellt sie, weil bewußt und gewollt der erste Zweck des natürlichen Geschlechtsverkehrs, die Nachkommenschaft, ausgeschlossen wird und nur zweitrangige Zwecke, wie Bezeugung der Hingabe und Liebe und Lusterlebnis zwecks (sehr fraglicher) Triebregulierung, gesucht werden, bestimmt ein ungezügeltes Lustverlangen dar. Gewiß ist ein sexuelles Lustverlangen in der Ehe erlaubt und in der gottgewollten, natürlichen Sicht auch sittlich gut zu nennen; wo es aber ungezügelt wird, der Zucht entbehrt, wird es — eben in Hinsicht auf das Unmaß — sittlich schlecht und ist als läßliche Sünde zu bewerten. Schon aus diesem Grunde, dann aber auch aus der Erwägung heraus, daß die gehäufte läßliche Sünde die Gleitbahn schafft zum Fall in schwere Sünden, muß gegen die „Carezza“-Praxis schwerstes Bedenken bestehen und mancher Einwand erhoben werden.

Somit ist auch die Stellungnahme des Hl. Offiziums wohl zu verstehen und die strikte Weisung begreiflich, die von ihm ausging, daß es den Seelsorgern nie erlaubt ist — in oder außerhalb des Beichtstuhls — befragt oder aus freien Stücken heraus den Gläubigen (gemeint sind natürlich in erster Linie Eheleute und Brautleute, dann aber auch alle, die eine Eheschließung, wenn auch erst einmal später, beabsichtigen) zu sagen, gegen die Praxis der so genannten „Carezza“ sei vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre kein Einwand zu erheben. Aus den Darlegungen ergibt sich aber auch das zweite, daß die „Carezza“ nicht unbedingt Sünde oder gar schwere Sünde sein muß. An Hand der Moralprinzipien und mit Bedachtnahme auf das Monitum des Hl. Offiziums ist in der Praxis jeder einzelne Fall, der an uns herangetragen wird bzw. auf den wir im Beichtstuhl oder im seelsorglichen Gespräch stoßen, zu behandeln.

Literatur: AAS XXXXIV/II/XIX, pag. 546. — Niedermeyer, 6 Bände, Wien 1949 — 1952. — Noldin, Summa Theologiae Moralis, Barcelona 1945. — Hornstein-Faller, Gesundes Geschlechtsleben, München und Kempten 1950. — Van de Velde, Die vollkommene Ehe, Horw (Luzern) 1926. — Stockham-Zimmermann, Karezza, Jena und Bern 1927. — Stopes, Married Love, London 1918. — Hürth in: „Periodica de re moralis canonica liturgica“, Rom 1952.

Simpelveld (Niederlande)

P. Gregor M. Wissing SS. CC.

Mitteilungen

Die Nachtwache der Glücklichen. Wo immer man in der christlichen Welt Weihnachten feiert, gedenkt man der armen Hirten von Bethlehem, die als erste Zeugen des großen Geheimnisses von Weihnachten berufen wurden. Bethlehem liegt noch heute am Rande einer Steppe, einer verlorenen, unwirtlichen Gegend, die nur Herden Nahrung bietet. Die wenigen Schafe der Dorfbewohner wurden nachts in die umliegenden Ställe getrieben. Aber die großen Herden blieben im Freien, in der Steppe mit irgendeinem Hüter, Tag und Nacht, Sommer und Winter. Diese Gemeinschaft von viel Vieh und wenig Menschen lebte einsam in der Steppe und von der Steppe.

Bei den Pharisäern und Schriftgelehrten standen die Hirten in keinem guten Ruf. Ihr Nomadenleben in wasserarmer Wildnis ließ sie schmutzig und

übelriechend sein, verständnislos für die primitivsten Forderungen des Händewaschens, Geschirrspülens und der Wahl der Speisen. Mehr als sonst jemand gehörten sie zum „Volk der Erde“, das die Pharisäer verachteten. Außerdem achtete man sie den Dieben gleich und riet, ihnen weder Wolle noch Milch abzukaufen, da diese gestohlen sein konnten. Weil sie ungeschlachte, wilde Gesellen waren, ging es nicht an, darauf zu bestehen, daß sie die „Überlieferungen“ beobachteten. Allzu leicht konnte ihnen die Galle überlaufen. Wie sie sich nicht fürchteten, dem Wolf, der die Herde anfiel, den Schädel zu spalten, so hätten sie ihn auch einem Pharisäer ungescheut zertrümmt, wenn er ihr Gewissen hätte beunruhigen wollen. Dieser Abschaum war auch von den Gerichten ausgeschlossen; ihr Zeugnis galt dort ebensowenig wie das der Diebe und Erpresser.

Aber diese Hirten, denen das Erscheinen am Gerichtshof der Pharisäer verboten war, erhielten Zutritt zum Königshof des neugeborenen Davidsohnes. Ihm waren sie durch zwei Dinge verwandt: sie waren arm wie er und verachteten die Armut nicht. Und sie waren schlicht und einfach, demütig wie Kinder und hatten Kinder gern. Sie waren Sprößlinge des Volkes, das von Hirten aus dem Lande Ur stammte, das der Hirte von Midian aus Ägypten geführt hatte. Hirten waren seine ersten Könige gewesen, Saul und David, erst Hirten von Herden und dann Hirten des Volkes. Sie mochten schon manche Nachtwache gehalten haben bei ihren Herden unter freiem Himmel, wenn es nicht regnete. Bei Regen führten sie ihre Herden in nahe Grotten. Diese Armen wurden wohl gerade deshalb als erste Zeugen zur Krippe gerufen, weil in ihnen noch das Verlangen nach dem Erlösergott lebendig war, während die Verheißenungen der Propheten bei den Reichen und Satten in Vergessenheit geraten waren.

Diese Nacht war nicht wie alle anderen Nächte. Denn auf einmal sahen sie ein Licht, das die Finsternis der Nacht auf dem Felde taghell erleuchtete. Das Licht strahlte ein Engel aus, den die himmlische Herrlichkeit umgab, so daß die Hirten erschraken. Der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht! Seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil wird: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr. Und dies diene euch als Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Plötzlich gesellte sich zum Engel eine große himmlische Heerschar. Sie lobte Gott mit den Worten: „Ehre ist Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen des göttlichen Wohlgefallens!“

Die wunderbare Erscheinung und die Worte des Engels ließen die Hirten verstehen, daß der Heiland geboren sei. Der Engel hatte ihnen ein Zeichen gegeben: ein Wickelkind in der Krippe. Vielleicht wies er ihnen auch die Richtung zur Grotte. Mehr als einer von ihnen mochte seine Frau in Wehen in eine solche gebettet und sein Neugeborenes in einer Krippe geborgen haben. Aus untrüglichem Munde erfahren sie, der Messias teile ihr Los. Rasch, eilends machten sie sich auf den Weg und fanden in der Grotte Maria und Joseph und das Neugeborene. Angesichts aller dieser Ereignisse staunten diese einfachen Menschen. Sie erkannten, wie außergewöhnlich ihr Erlebnis war. Arm am Beutel, aber im Geiste reich, verlangten sie nichts, sondern

kehrten ohne weiteres zu ihren Herden zurück. Aber sie fühlten sich angetrieben, Gott zu preisen und das Geschehene ihrer Umgebung mitzuteilen. Es war die seltsamste, geheimnisvollste, aber auch die seligste Nachtwache ihres Lebens. Dieses Erlebnis hat sie innerlich reich gemacht im Bewußtsein, daß ihre Hoffnungen auf den Messias erfüllt waren: wie Tau und Regen vom Himmel fallen, so war der Gerechte auf Erden erschienen, hatte sich ihnen zu erkennen gegeben, um Gottes Ehre wiederherzustellen und den Menschen den Frieden Gottes zu vermitteln.

In seinem späteren Leben hat Christus viele Menschen glücklich gemacht, ganz ohne Zweifel seine Apostel, die von Krankheit und Tod Erlösten, die, die seine Bergpredigt mit den acht Seligkeiten hören durften, und zuletzt den armen Schächer am Kreuze. Aber die Hirten von Bethlehem waren — von Maria und Joseph abgesehen — die ersten Menschen, die ihre Begegnung mit Christus selig und glücklich gemacht hat. Könnten nicht auch die Völker und Menschen unserer Zeit durch eine echte Christusbegegnung glücklich werden? Wir leben heute, elf Jahre nach Kriegsende, weithin wieder in guten materiellen Verhältnissen. Aber glücklicher hat uns der wiedererlangte Wohlstand nicht gemacht. Die Herzen sind arm, besitzen nichts von dem strahlenden Glück der an äußerem Gütern armen Hirten. Wie leer ist unser Sonntag, unser Feiertag geworden! Was hat man vielfach aus Weihnachten gemacht? Denken wir an die Weihnachtsreklame der Geschäfte, denen Weihnachten oft nur mehr eine Gelegenheit zum Geldverdienen ist. Groß ist die Not der Ehen und Familien! Wie groß hier die Not der Herzen ist, zeigt die Ehescheidungszahl, die Zahl der Kinder, die infolge der Scheidung der Eltern kein Heim mehr haben. Wie leer sind da vielfach auch die Herzen der Kinder! Wie leiden so viele Menschen unter dieser Not der Herzen! Der tiefe Glaube an das Weihnachtswunder fehlt, der die Menschen reich und glücklich macht. Es hat sich schon mehr als einmal gezeigt, daß unsere Brüder und Schwestern im Osten bei aller äußerer Armut doch reich sind im Herzen. Wie auch zu uns das wahre Weihnachtsglück kommen kann, zeigt uns die Nachtwache der Glücklichen, der Hirten auf den Gefilden von Bethlehem.

Herrischried bei Säckingen

P. Anselm Rüd O. S. B.

Ein Leben, für das Priestertum geopfert. Unwilkürlich muß sich uns Priestern heute die bange Frage aufdrängen: Wie werden wir den überhandnehmenden Materialismus und ein gewisses Neuheidentum der heutigen Menschen überwinden; wie werden wir dem Schwinden des Glaubensgeistes und des gelebten Christentums Einhalt tun können? Alles Mühen und Predigen ist ja nur allzuoft vergeblich und umsonst. Muß es uns da nicht aufhorchen lassen und Mut geben, wenn wir durch Gottes Vorsehung hingewiesen werden auf das Leben einer heiligen Seele, deren ganzes Dasein dem Gebet und Opfer für das Priestertum galt und die der ewige Hohepriester zugleich zu einem besonderen Werkzeug und zur Botin seiner Liebe zu den Priestern machen wollte? Wir meinen die Dienerin Gottes Mutter Luise Margareta (Claret de la Touche), geboren am 15. März 1868 in St. Germain-en-Laye, gestorben am 14. Mai 1915 in Vische Canavese bei Turin.